

Predigt zu Ex 3,1-8a.13-15

Pfarrer Peter Fischer; 2013

Am letzten Sonntag haben wir in der ersten Lesung vom Bundesschluss Gottes mit Abraham gehört. In meiner Predigt habe ich versucht zu verdeutlichen, dass die Befreiung des Volkes Israel aus der Knechtschaft in Ägypten schon Bestandteil der Verheißungen Gottes an Abraham war.

Heute nun hören wir, wie Gott ansetzt, diese Verheißung in die Tat umzusetzen, indem er Mose beruft; dabei fällt der Bezug zu Abraham und den anderen Stammvätern deutlich auf: Gott sieht die Not seines Volkes und befreit Israel aus seiner Not, weil er es Abraham versprochen hat.

Zwei Aspekte aus der heutigen ersten Lesung sind mir besonders wichtig:

Zum einen: Gott offenbart sich mittels eines brennenden Dornbusches, der brennt und doch nicht ver-brennt.

Vor einiger Zeit hörte ich, dass man so ein Phänomen auch auf natürliche Weise erklären kann. Das mag alles richtig sein, was da gesagt wurde. Aber es ist für unsere Bibelstelle ohne Belang. Denn wichtig ist doch vor allem, *warum* unsere Bibel die Offenbarung Gottes gegenüber Mose mit so einem brennend-nicht-verbrennenden Dornbusch verknüpft.

Schauen wir uns also diesen Dornbusch genauer an!

Ein Dornbusch – wofür ist der zu gebrauchen? Eigentlich für nichts! Nicht einmal Schatten kann er spenden. Das einzige, was ein Dornbusch kann, ist stacheln. Er ist sonst eigentlich nur noch zum Verbrennen zu gebrauchen, doch auch da bringt er nicht viel.

Der Dornbusch – ein Nichtsnutz also!

Aber gerade deswegen ist der brennend-nicht-verbrennende Dornbusch genau der richtige Ort zur Gottesoffenbarung vor Mose.

Um das zu verstehen, müssen wir uns wiederum Mose etwas genauer anschauen!

Mose hat schon viel erlebt, ehe er nun die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro hütet. Aber er hat es noch nicht weit gebracht. Er ist – rein formal gesehen – ein flüchtiger Mörder, nachdem er in Ägypten einen Aufseher erschlagen hat.

Er ist im Grunde auch für nichts mehr zu gebrauchen, als Schafe und Ziegen zu hüten, fern aber von Ägyptischer Gerichtsbarkeit – zurück nach Ägypten, das hat für Mose eigentlich selbstmörderische Klänge.

Mose ist – fast wie der Dornbusch – letztlich ein Nichtsnutz, als er Gott im brennenden Dornbusch begegnet; Mose selbst bestätigt dies auch als Selbsteinsicht, wenn er sagt: wer bin ich denn, dass ich zum Pharao gehen soll – auch wenn dieser Dialog aus der heutigen Lesung leider ausgeklammert ist.

Der Dornbusch – ein Symbol für Mose.

Aber wie der Dornbusch in der Erzählung, so soll auch Mose von seinem Sein als Nichtsnutz zu einem Sein im Dienste Gottes kommen. Gott gibt dem Mose einen neuen Sinn und eine neue Aufgabe für sein Leben. Mose soll – analog zum Dornbusch – quasi zum Ort der Gegenwart Gottes werden: vor dem Volk, vor dem Pharao.

Gott macht aus diesem nichtsnutzigen Flüchtling, der gerade mal zum Schafehüten geeignet ist, den Führer seines Volkes aus der Knechtschaft in die Freiheit und ins gelobte Land. Dazu ruft und beruft ihn Gott nicht nur, er erfüllt ihn auch mit seiner Kraft für sein Werk: damit auch Mose zwar brennt – im übertragenen Sinn – aber nicht verbrennt, also selber nicht drauf geht bei seinem nicht leichten Auftrag.

Aus dem Rückblick kann man sagen: Mose hat seinen Auftrag mit Gottes Hilfe erfüllt. Der Exodus aus der Knechtschaft in Ägypten ist fest und unlöslich mit seinem Namen verbunden.

Weiten wir unseren Blick: Von diesem god-made-man Mose aus erstreckt sich ein Bogen unter anderem bis hin zu Petrus, der vor wenigen Wochen im Evangelium sagte: „Wir haben die ganze Nacht nichts erreicht. Aber auf dein Wort hin, will ich es wagen.“ und der auf die Selbsteinsicht „Ich bin ein Sünder“ den Zuspruch Jesu erfährt: „Fürchte dich nicht, ich schon bald wirst du zum Menschenfischer“; auch erstreckt sich der Bogen zu Paulus, der von sich selbst sagt: „Durch Gottes Gnade bin ich was ich bin“. Ich erinnere an meine Predigt von damals.

Schauen wir nun auf den zweiten Aspekt. Mose fragt Gott nach seinem Namen.

Gott hatte sich schon als Gott der Väter, als Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs vorgestellt. Und Gott gibt dann noch die uns allen geläufige Antwort: „Ich bin der ‚Ich-bin-da‘.“ Und er wiederholt noch einmal: Ich bin der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.

Jahwe, „Ich-bin-da“ – so lautet also der Name Gottes. Und es ist sicher nicht unbedeutend, dass hier doppelt auf die Patriarchen des Volkes Israel hingewiesen wird. Sie alle sind nämlich Zeugen dafür, dass Gott tatsächlich der „Ich-bin-da“ ist: sie alle haben es immer wieder erfahren. Sie alle hat Gott begleitet auf ihren teils recht verschlungenen Wegen; und er hat sie immer wieder auf seine Wege zurückgeholt, wenn sie sie verlassen hatten.

Die Erzeltern haben immer wieder auch Leid und Not erfahren, aber sie haben alle erleben dürfen, dass Gott sie aus ihrer Not befreit hat. Gottes Name ist damit eine Umschreibung seines Wesens. Gottes Name ist eine Zusage an Mose, an die Israeliten, an uns: Ich bin immer da für dich und euch; ich lasse dich und euch nie allein.

Genau diese Zusage ist es, die Jesus in Aufnahme des alttestamentlichen Gottesnamens seinen Jüngern – uns – am Ende des Matthäusevangeliums zuruft und verspricht: „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

Doch nochmal zurück zu Mose und den Israeliten im Hinblick auf den Auszug aus Ägypten. Bei der Rettung am Schilfmeer wird der Name Gottes konkret; dort ereignet sich endgültig die Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten. In jeder Osternacht hören wir davon.

Am Schilfmeer wird aber noch eine weitere Bedeutung des Gottesnamens YHWH deutlich, die weitgehend unbekannt ist, auf die ich deshalb aber gerne hinweise und auch schon hingewiesen habe.

YHWH kann nämlich auch als alt-arabisches Tun-Wort interpretiert werden; es heißt übersetzt: „er weht“. Jahwe ist der Gott, der durch einen starken Ostwind das Schilfmeer beiseite weht, damit sein Volk durch das Meer ziehen kann, während die Ägypter dann mit ihren schweren Streitwagen im Schlamm stecken bleiben und in den schließlich zurück flutenden Wassern umkommen. So erzählt uns das Buch Exodus.

YHWH macht den Weg frei; er befreit aus Unterdrückung, Knechtschaft und unguter Abhängigkeit und eröffnet den Weg in die Freiheit.

Dass diese Freiheit aber nicht absolut gedacht ist, sondern eine Freiheit in Beziehung ist, das lernen die Israeliten spätestens am Sinai in den Zehn Weisungen; sie verpflichten zur Bindung an den Gott der Befreiung und wollen gelingende Gemeinschaft ermöglichen.

Freiheit im biblischen Sinn heißt nicht Bindungslosigkeit und Egoismus, sondern Freiheit von ungunstigen Zwängen, ungunstigen Abhängigkeiten und dergleichen; Befreiung zu einem Leben in Gemeinschaft mit Gott und den Mitmenschen, gebündelt dann von Jesus im Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe.

Abschließend möchte ich Ihnen eine dritte Interpretation der Offenbarung des Namens Gottes vor Mose nicht vorenthalten. Manche Bibelwissenschaftler möchten übersetzen mit: „Sei-wer-ich-sei“. Das ist geradezu die Negation der Offenbarung eines Namens. Gemeint ist: Es ist völlig egal, wie ich eigentlich heiße; viel wichtiger ist, wer ich bin, was ich für euch bedeute – und das kann man nicht immer am Namen – am Werbeslogan – ablesen, sondern vielmehr am Tun; daher auch der Bezug zu Abraham und den Erzeltern. Ihre Geschichte offenbart viel deutlicher als jeder Name, wer Gott ist.

Von hier aus kann man einen Bogen zum alttestamentlichen Bilderverbot spannen, bei dem es ja vor allem um Gottesstatuen geht, die im Kult verehrt werden. Das Bilderverbot in Verbindung mit der Nicht-Offenbarung eines Namens bedeutet dann: Weder ein statischer Name, noch eine statische Figur oder ein statisches Bild können gültig Aussagen über Gott machen. Vielmehr ist wichtig, was Gott getan hat und tut; und das wird in der Regel über Erzählungen transportiert.

Vor diesem Hintergrund ist es beachtenswert, dass unsere Bibel nicht dogmatische Definitionen über Gott enthält und genau definiert, wer Gott ist – das haben dann später die Katechismen gemacht –; vielmehr *erzählt* unsere Bibel von Gott und dem, was er an der Welt, an seinem Volk und an uns getan hat und tut. Daraus erwächst auch seine Bedeutung für uns!

Und wenn wir unser Apostolisches Glaubensbekenntnis mal genauer anschauen: Auf weite Strecken ist auch das nicht so sehr dogmatische Definition, sondern Mini-Erzählung.

Für uns bedeutet dies aber: Weil die Bibel in ihrer Rede von Gott so sehr Wert legt auf das, was er getan hat und tut, sind auch wir dazu verpflichtet, uns nicht nur Christen zu nennen, sondern auch als Christen in der Nachfolge Christi zu leben mit unserem Auftrag für Gemeinde, Kirche, Gesellschaft und Welt.